

Z+ Lord Spikeheart

Es kann düster sein unter der Sonne Afrikas

Der kenianische Metalsänger Lord Spikeheart beschwört die Energie des Chaos. Mit seinem Best-of vom Finstersten ist er ein Außenseiter auf dem afrikanischen Kontinent.

Von [Florian Sievers](#)



Martin Kanja fusioniert als Lord Spikeheart Metal, Dub und Clubmusik.
© Salvatore Delle Femmine

Die Übertragungen kamen meist nachts. Wenn das Viertel schlief und draußen der Regen von den Dächern tropfte, irgendwo im Hintergrund hupte noch der Verkehr von Kenias Hauptstadt Nairobi. Verrauscht klang dann 40, 50 Jahre alter Hardrock aus dem Radio: Black Sabbath, Led Zeppelin, Motörhead, solche Sachen. Ohne Moderation, ohne Werbung, nonstop. "Ein Geister-Radiosender", sagt Martin Kanja, er bekomme heute noch Gänsehaut, wenn er an ihn denkt. Irgendwann sei die Station einfach verstummt.

Aber die Sendungen aus dem Nichts hinterließen Spuren: Sie haben dafür gesorgt, dass sich der Kenianer Kanja in den avantgardistischen Death-Metal-Sänger Lord Spikeheart verwandelt hat. Der beschwört jetzt auf seinem Solo-Debütalbum *The Adept* mit einer Stimme, die zugleich abgründig grollen und wie besessen keifen kann, die erfrischende Energie des Chaos. Die Lieder dazu mischen Gitarrengeschredder, Gabber-Techno, nihilistische Trap-Beats und hyperschnelle Drum-Gewitter. Ein Best-of vom Finstersten, und zwar aus Ostafrika.

Denn, klar, unter der Sonne des afrikanischen Kontinents kann es auch ziemlich düster sein. In den Wäldern hausen die Geister der Ahnen, auf dem Markt gibt es Hexenfetische für jeden Anlass, und vor dem Haus tropft das Blut eines frisch geschlachteten Ziegenbocks in den Sand. Mitte der Siebziger stöpselten im südlichen Staat Sambia die psychedelischen Hardrock-Bands der sogenannten Zamrock-Bewegung wie Witch oder Musi-O-Tunya ihre E-Gitarren in Verzerrer; seitdem wird in vielen Ländern, Regionen und Städten Subsahara-Afrikas von meist kleinen Minderheiten auch der mehr oder weniger harte Rock gepflegt.

Afrikanische Headbanger sind echte Outlaws, allein, weil man es zumindest an den wärmeren Orten des Kontinents schon ernst meinen muss, wenn man den Alltag in dickem, schwarzem Leder bestreiten will. So wie die legendären Deathmetal-Schlachtrösser Overthrust. Die stapfen in Bikerboots durch die rote Erde von Botswana, wo die Band sogar alljährlich ihr eigenes Festival *Winter Metal Mania* veranstaltet. Aber auch von Angola (mit den Thrash-Metaltern Dor Fantasma) bis Togo (mit den spirituell angehauchten Afro-Metals Arka'n Asrafokor) finden sich überall auf dem Kontinent Metalbands. Mit dem Projekt Nishaiar sogar im tief orthodox-konservativen Äthiopien.

In ein Loch fallen, ohne jeden Halt

"Ich habe mich noch nie besonders darum geschert, dazuzugehören oder sozial akzeptiert zu sein", sagt Martin Kanja. Dem Onlinemagazin *The Quietus* erzählte er mal, er liebe Musik, die ihm das Gefühl vermittele, in ein Loch zu fallen ohne jeden Halt: "Das ist ein Audio-Overload, der sogar deinen Bewusstseinszustand verändern kann." Aber selbst wenn er auf Fotos genregerecht finster in die Kamera starrt, ist der schlaksige Kanja eigentlich jemand, der ständig übersprudelt vor Lachen, Freude und Begeisterung. Wer sich mit seiner dunklen Seite beschäftigt, kann sich eben manchmal auch von ihr befreien.

Kanja, geboren 1990, wuchs am Rande der zentralkenianischen Stadt Nakuru auf. Er war ein Kind mit, wie er selbst sagt, "viel, viel, viel Vorstellungskraft". Anstatt mit den anderen Jungs Fußball zu spielen, saß er lieber unter dem Baum und las okkulte Fantasyliteratur, etwa von H. P. Lovecraft. Damals war, erinnert er sich, gerade eine Spende aus Kanada in der Schulbücherei in der kenianischen Provinz angekommen, weshalb dort massenhaft seltsame Bücher herumstanden.

Seine Freunde waren die zwei Goth-Kids, die es außer ihm noch in der Nachbarschaft gab. Außenseiter, die am liebsten gemeinsam Zombiefilme geschaut, düstere Gedichte geschrieben und Splattercomics gezeichnet haben. "Mich hat schon immer all das interessiert, was nicht normal ist", sagt Kanja, "diese Idee, dass es eine andere Realität hinter unserer langweiligen gibt, die wir nicht mit dem nackten Auge erkennen können." Solcherlei Esoterik war ihm aus seinem christlichen Elternhaus vertraut. Er hat sie halt nur nicht christlich ausgelegt.

Mit dieser Sicht auf die Welt wollte schon der kleine Martin am liebsten Sänger einer Band werden. Als Jugendlicher fand er eines Tages in einem Schuppen auf der Farm seines Onkels eine alte Gitarre, abgeschrammt, voller Hühnerkacke, mit nur drei Saiten. Niemand wusste, wie die dahingekommen war. Er durfte sie behalten, hat sie instandgesetzt und benutzt sie bis heute. Ein magisches Objekt, ein Fingerzeig aus der Zwischenwelt vielleicht, dass er die Sache mit der Musik wirklich durchziehen sollte. Und das tat er. "Alles Gute und Schöne in meinem Leben heute rührt von dieser Entscheidung her, die ich damals getroffen habe", sagt Kanja.

Lord Spikehearts Mutter ist einverstanden mit seiner Musik



Musiker, Labelgründer, Sonnenschein: Lord Spikeheart © Salvatore Delle Femmine

Nach einem Umzug in die kenianische Hauptstadt Nairobi gründete er 2010 mit Freunden die Speedcore-Band Lust Of A Dying Breed und wurde zu Lord Spikeheart. Solche Kunstnamen hatten alle in der Metalszene der Stadt, seiner kam von der stacheligen Frisur, die er damals trug. In die Musik der Band und des Nebenprojekts Seeds of Datura schlich sich nach und nach immer mehr Elektronik ein. "Das kam einfach aus der Notwendigkeit, etwas aus dem Nichts zu machen", sagt Kanja, "Wir wollten die heftigste Musik spielen, die wir spielen konnten, aber wir hatten keine Instrumente. Also haben wir angefangen, die durch den Computer zu ersetzen."

Ihm wurde klar, dass man mit Elektronik viel krasser sein kann als mit einer herkömmlichen Band. "Kein Schlagzeuger und kein Gitarrist kann so schnell und so hart spielen wie ein Computer", sagt Kanja. Das sind Gedanken, über die traditionelle Metalheads böse den Kopf schütteln würden, und das nicht headbangend auf und ab. Aber Lord Spikeheart ist ja auch kein traditioneller Metalhead.

Durch seine Experimente wurde die umtriebige Avantgarde-Plattenfirma Nyege Nyege Tapes, die von zwei Europäern in der ugandischen Hauptstadt Kampala betrieben wird, auf Lord Spikeheart aufmerksam und lud ihn 2018 in die labeleigenen Studios ein. Kanja brachte seinen Bandkumpel Sam Karugu mit, und die beiden gründeten vor Ort das Duo Duma, was in der lokalen kenianischen Sprache Kikuyu "Dunkelheit" bedeutet.

ZEIT  ONLINE

PLAN 

Was ist Ihr Problem?

Der Kitaplatz fehlt, die Straße ist kaputt? Erzählen Sie uns, wo Deutschland in Ihrem Alltag nicht funktioniert! Wir zeigen, wie vielen Menschen es ähnlich geht – und wer schon eine Lösung gefunden hat.

Geben Sie hier Ihr Problem ein

Abschicken [<https://zeitonline.typeform.com/to/WtoLSZyB#problem=xxxxx&question=1&source=yyyyy>]

Datenschutzhinweis
[<https://datenschutz/zon#typeform>]

Das selbstbetiteltel Debütalbum sorgte im Sommer 2020 für viel Begeisterung, weil darauf die extremen Schreivocals von Lord Spikeheart auf verwaschen verzerrte Computerbeats und düstere Ambient-Atmosphären trafen. All das klang nach rostigen Maschinen, überlasteten Schaltkreisen und knirschendem Zerfall – der passende Soundtrack für die damals herrschende Corona-Klaustrophobie. Leider haben sich Duma, die kurz darauf vom US-amerikanischen Indie-Riesen Sub Pop unter Vertrag genommen wurden, anscheinend zerstritten. Von Kanja jedenfalls kein Wort mehr zu dem Projekt.

Umso lieber spricht er im Zoom-Interview über sein Solo-Debütalbum *The Adept*, vor dem Fenster zwitschernde Vögel und die sieben grünen Hügel von Kampala, wo er inzwischen dauerhaft wohnt. Mit dem oder der "Eingeweihten" aus dem Titel meint Kanja vor allem seine Großtante Muthoni wa Kirima, die als einzige Frau im Rang eines Feldmarschalls bei der antikononialen Unabhängigkeitsbewegung Mau-Mau bis 1960 gegen die Briten kämpfte. Aber auch die anderen Künstler, die an dem Album mitgewirkt haben, sind für ihn Eingeweihte. Eine Art internationale Krachschläger-Avantgarde hat er da versammelt, von Mitgliedern der okkulten indonesischen Noise-Duos Senyawa und Gabber Modus Operandi über die sambisch-kanadische Trap-Metal-Rapperin Backwash bis zu dem japanischen Produzenten und DJ Scotch Rolex.

Veröffentlicht wird *The Adept* auf Kanjas eigenem, neu gegründetem Plattenlabel Haekalu Records, das bedeutet "Tempel" in der ostafrikanischen Verkehrssprache Swahili. Die kleine Plattenfirma wird sich nach eigener Aussage "der dunkelsten, heavysten Musik des Kontinents" widmen. "Es gibt so viele Metalbands in Afrika und lokale Szenen, die es wirklich ernst meinen", sagt Kanja. Denen will er eine Infrastruktur bieten. Und damit gleich mal in seiner Heimat Kenia und seiner Wahlheimat Uganda anfangen.

Denn in den stark christlich geprägten Ländern hätten es Bands mit düsteren Outfits und düsteren Themen nicht leicht, sagt Kanja. Auftritte seien schwierig zu bekommen, weil Veranstalterinnen und Veranstalter schnell satanistische Umtriebe fürchteten. Allerdings würden die christlichen Kirchen die Metalszene auch unterstützen – unfreiwillig. Die Priester und Pastoren hätten nämlich oft Proberäume zu vergeben, die manche Bands dann inkognito anmieteten. Bis mal jemand bei den Proben zuhört und sie wieder rausfliegen.

Kanjas Mutter ist selbst Vorsitzende einer kleinen christlichen Kirche. Aber für sie ist es okay, was ihr jüngster Sohn als Lord Spikeheart so treibt. Wie alle Mütter wünscht sie sich vor allem, dass er glücklich ist. "Und ich tue ja auch nichts Böses oder Falsches", sagt Kanja. Seine Texte, die er auf Englisch und im Straßenslang Sheng verfasst, seien immer positiv, sie handelten meist von Gesundheit, Erfolg und Spiritualität. "Es geht darum, Stress abzubauen. Und einfach um Freude, Spaß und Glückseln im Leben", sagt Lord Spikeheart und strahlt, während im Hintergrund noch immer die Vögel singen.

"The Adept" von Lord Spikeheart ist bei Haekalu erschienen.